



Stadtparlament: Postulate

Postulat Robin Riedmann und Pascal Kübli: Open Source Software an Schulen; Frage der Erheblicherklärung

Antrag

Wir beantragen Ihnen, folgenden Beschluss zu fassen:

Das Postulat Open Source Software an Schulen wird **nicht erheblich** erklärt.

Robin Riedmann und Pascal Kübli sowie 30 mitunterzeichnende Mitglieder des Stadtparlaments reichten am 30. August 2011 das beiliegende Postulat "Open Source Software an Schulen" ein.

Der Stadtrat nimmt zur Frage der Erheblicherklärung wie folgt Stellung:

1 Begriffserklärung

„Free and Open Source Software“ (FOSS), seit einiger Zeit „Open Source Software“ (OSS) genannt, umfasst Software, die unter anderem von der Organisation „Open Source Initiative (OSI)“ als solche bezeichnet wird. Bei OSS haben die Nutzenden meist Zugang zum offengelegten Quellcode (Open) der Software, der im Rahmen des zugrunde liegenden Lizenzmodells die Freiheit einräumt, die Software teilweise ohne Gebühren zu benutzen, zu verändern oder weiterzugeben. „Free“ suggeriert landläufig, dass es sich um eine Gratis-Software handelt, was jedoch meist nicht der Fall ist. Es steht für den freien Zugang zum Quellcode.

Im Gegensatz zu OSS wird proprietäre Closed Source Software (CSS) von Software-Herstellern kommerziell vertrieben und muss durch die Nutzenden lizenziert werden. Der Quellcode der Software ist nicht oder nur erschwert zugänglich.



2 Einsatz von OSS und CSS

Bereits im Grundsatz gilt es zu unterscheiden, in welchen Bereichen (Softwareschichten) OSS bzw. CSS eingesetzt werden. Unterschieden werden:

- die Ebene Betriebssystem auf Client- und Serverseite (Mac, Linux bzw. Windows)
- die Ebene Büroautomation (OpenOffice, Mac-/MS Office, Adobe und vor allem so genannte Cellophan-Produkte)
- die Ebene Applikation / Fachapplikation.

Auf der Ebene Betriebssystem ist aus heutiger Sicht der ausschliessliche Einsatz von OSS als Betriebssystem in den Schulen nicht möglich. Die Lehrmittelverlage produzieren beispielsweise die obligatorischen Lehrmittel ausschliesslich für die Betriebssysteme „Microsoft Windows“ und „Apple Mac OS“. Mit einer Praxisänderung ist nach Rückfrage bei den Lehrmittelverlagen in nächster Zeit kaum zu rechnen, da die Nachfrage nach OSS-kompatiblen Produkten schlicht zu klein ist.

Auf der Ebene Büroautomation wäre ein Wechsel vom Standard „Microsoft Office“ zu „Open Office“ sehr sorgfältig und vor allem längerfristig zu planen. Die Gewohnheiten der Benutzenden sowohl in der Schule als auch zu Hause dürfen nicht unterschätzt werden. Der PC ist für sie ein Werkzeug, dessen Bedienung möglichst einfach sein muss. Veränderungen sind nur mit intensiven Schulungen und auch dann erfahrungsgemäss nicht ohne grosse Friktionen zu bewerkstelligen. Zudem müssen Nutzerinnen und Nutzer in der Umstellung einen nachweislichen Qualitätsgewinn und klare Vorteile erkennen. Minimale Voraussetzung dazu wäre, dass in jedem Fall der Austausch von Dateien zwischen den Office-Welten ohne jegliche Probleme jederzeit gewährleistet ist. Dies ist zurzeit noch nicht der Fall. Viele Unterlagen für den Unterricht (Arbeitsblätter und Dokumentationen) sind im Microsoft-Format erstellt und stehen den Lehrpersonen auf den zentralen Daten-Austauschplattformen zur Verfügung.

Während die Ebene Fachapplikation aufgrund des eher geringen Einsatzes vernachlässigt werden darf, werden die OSS-Produkte im Bereich der Client-Installation seit Jahren sehr genau beobachtet. In den städtischen Volksschulen werden seit längerer Zeit OSS-Applikationen eingesetzt, sofern sie betriebssystemseitig kompatibel sind. So gelangen im Bereich der Audibearbeitung das OSS-Produkt „Audacity“ oder im Französischunterricht das Lehrmittel „envol“ zum Einsatz.



3 Strategische Gesamtbetrachtung

In der strategischen Gesamtbetrachtung stellt sich die Frage nach Standardsoftware anstelle von Eigenentwicklungen.

Häufig herrscht die Meinung vor, OSS könne kostenlos aus dem Internet heruntergeladen werden. Gratis ist diese Software in der Regel nur in der Initialbeschaffung. Vergessen werden häufig der Wartungs- und Weiterentwicklungsaufwand, der Kosten generiert.

Bei OSS sind versierte Benutzende grundsätzlich in der Lage, beliebig Veränderungen, Ergänzungen und Weiterentwicklungen vorzunehmen. Dadurch besteht theoretisch die Möglichkeit, dass OSS den persönlichen Erfordernissen angepasst werden kann. Allerdings sind dazu sehr spezifische Kenntnisse notwendig, über die durchschnittliche PC-Anwenderinnen und –Anwender (dazu gehört auch der Hauptteil der Lehrpersonen sowie der Schülerinnen und Schüler) nicht verfügen. Würde OSS verwendet, wäre zu erwarten, dass kostenintensive Software-Anpassungen von Fachpersonal vorgenommen werden müssten. Für die Stadt besteht deshalb seit Jahren der Grundsatz, wenn immer möglich auf eigene Entwicklungen zu verzichten und auf am freien Markt erhältliche, verbreitete Standardsoftware zu setzen. Dieses Vorgehen hat sich bewährt, weil dadurch die Kosten genau kalkulierbar sind und die Verantwortlichkeiten für die Wartung oder Weiterentwicklung klar geregelt sind. Die Lizenzkosten, insbesondere im Schulbereich, sind zudem tief.

Es kommt dazu, dass die Stadt St.Gallen keine OSS-Spezialistinnen und -Spezialisten beschäftigt. Ein Wechsel auf die Ebene Betriebssystem wie beispielsweise Linux würde bedeuten, dass eingespielte Teams durch externe Fachpersonen unterstützt oder gar ersetzt werden müssten, wobei die Rekrutierung von OSS-Fachspezialistinnen und -spezialisten in der Ostschweiz für ein professionelles Umfeld weder kurz- noch langfristig realistisch schie- ne. Auf dem ohnehin völlig ausgetrockneten Arbeitsmarkt im IT-Umfeld sind derartig spezifische Fachkompetenzen kaum verfügbar.



4 Open Source - Studie der Stadt

Eine Open Source-Studie für den Bereich Verwaltungen bzw. IT-Betrieb generell wurde bereits im Jahre 2008 von den Informatikdiensten St.Gallen (IDS) in Zusammenarbeit mit den Städten Bern, Biel, Luzern und Winterthur durchgeführt. Die externe Studie eines renommierten Beratungsunternehmens zeigte deutlich auf, dass die Kosten bei einem Wechsel auf Linux den jetzigen Kostenrahmen weit übersteigen würden. Die Ersparnisse bei der Umstellung auf quelloffene Software würden mehr als preisgegeben durch die Kosten, welche durch die Anpassung von Softwareprodukten, den Migrationsaufwand sowie die Weiterbildung entstehen würden. Zudem würden die notwendig werdenden Parallelbetriebe von verschiedenen technischen (Basis-) Umgebungen in der OSS- und CSS-Welt zusätzlich massive Mehrkosten auslösen.

5 Erfahrungen anderer Städte

Längere, schmerzlich teure Erfahrungen mit Open Source Software hat der Kanton Solothurn gesammelt. Davon zeugen verschiedene Presseberichte und parlamentarische Anfragen. Die offensichtlich aufgetauchten Mängel und Schwierigkeiten über Jahre hinweg haben dazu geführt, dass der Kanton Solothurn dieses Jahr wieder zurück zu „Microsoft Office“ gewechselt bzw. sich zu einer sehr teuren, dualen Strategie entschieden hat. Bemängelt wurde an den Open Source - Produkten insbesondere die Einschränkung beim Austausch von Dokumenten anderer Provenienz. Zudem zeigte sich, dass die teilweise spezifisch angepasste Software trotz intensiver Bemühungen bei den Nutzenden immer wieder Probleme auslöste, was schliesslich zu einer klaren Abwehrhaltung führte. Ähnliche Erfahrungen haben auch grosse Städte wie München oder Wien gemacht sowie das Auswärtige Amt von Deutschland. Letzteres hat bereits wieder auf Windows gewechselt. Einzig die Stadt Genf, welche sich betreffend Informationen bezüglich ihrer Erfahrungen mit Open Source - Software bedeckt hält, arbeitet mit diesen Produkten.



6 Private Verwendung von Open Source Software

Der Hinweis im Postulat, Schülerinnen und Schüler könnten zu Hause legal und kostenlos die in der Schule eingeübte Open Source Software verwenden, ist realitätsfremd. Heute wird jeder gekaufte PC mit einem Betriebssystem (Win/Mac) ausgeliefert. Schülerinnen und Schüler erhalten die Möglichkeit, Software zu sehr günstigen Konditionen einzukaufen. Dieses Angebot nutzen sehr viele Eltern, um bei sich zu Hause den PC legal mit neuester Software zu bestücken. Lernsoftware der kantonalen Lehrmittelzentrale, welche in der Stadt St.Gallen eingesetzt wird, kann den Schülerinnen und Schülern gratis mit nach Hause gegeben und installiert werden. Dafür werden die Schülerinnen und Schüler instruiert und sie erhalten auch die notwendigen „Disk Kits“.

Es trifft zu, dass Kinder heute bereits sehr früh mit dem Computersystem ihrer Eltern aufwachsen. Fast keine privaten Anwenderinnen und Anwender haben sich aber für Open Source - Produkte entschieden; die Mehrzahl läuft unter Windows oder Apple. Eine Umstellung auf Open Source Software würde darum viele Kinder, Eltern und Lehrpersonen sowie Lehrbetriebe mehr irritieren als motivieren. Dazu kommen die berechtigten Zweifel, ob Schülerinnen und Schüler aufgrund des Zugangs zum Quellcode der Open Source Software eigenständig Weiterentwicklungen realisieren können.

7 Fazit

Bezüglich des Einsatzes von OSS nimmt die Stadt St.Gallen seit Jahren eine offene Haltung ein. In den städtischen Volksschulen wie auch in der Allgemeinen Verwaltung gilt seit Jahren der Grundsatz der Gleichbehandlung von OSS und CSS. Die vorstehenden Ausführungen legen jedoch den Schluss nahe, auf die Durchführung eines Pilotversuchs mit Open Source Software in den Schulen der Stadt St.Gallen zu verzichten und das Postulat nicht erheblich zu erklären. Dieses Nein zu einem Versuch schliesst aber nicht aus, dass bei jeder Beschaffung auch in Zukunft die Submissionen gesetzeskonform und offen erfolgen. Somit ist sichergestellt, dass automatisch auch Varianten von Open Source Software mitgeprüft werden.

Der Stadtpräsident:
Scheitlin

Der Stadtschreiber:
Linke

Beilage:
Postulat vom 30.08.2011

